

SWR2 Feature

Hilfe für Biafra?

Humanitäre Einsätze und ihre Folgen

Von Martina Backes

Sendung: Mittwoch, 19. Februar 2020

Redaktion: Wolfram Wessels

Regie: Felicitas Ott

Produktion: SWR 2020

SWR2 Feature können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-feature-podcast-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

OT 1 Ede:

Als der Krieg angefangen hat, hat man immer Angst gehabt, Angst, Angst, und viel Unruhe - also diese Attacken kamen immer abends. Was wir nehmen konnten war nur eine Nähmaschine und ein Koffer. Ich habe die Nähmaschine meiner Schwester auf dem Kopf getragen, und sie hat ihren Koffer mit Zeugnissen und wichtigen Fotos mitgenommen. Und wir sind zu Fuß gelaufen, kilometerweit, wichtig ist ja zu überleben. Und damals gab es noch keinen Hunger, Hunger kam später.

OT 2 Ott:

Was tun, wenn es immer dringender wird? Es sterben jeden Tag tausende Menschen, und du sitzt da und du zählst mit, jeden Tag zählst du mit was passiert, das muss eine unglaubliche Drucksituation gewesen sein für die Handelnden.

Atmo: Jetzt brauchen wir noch ein paar Stühle! Na da hinten werden Bilder gezeigt, die laufen so, immer wieder dieselben Bilder.

Wir haben nur diese Einladung gesehen und sind aus Interesse gekommen. Grüß Gott. Dürfen wir ein Foto machen mit dem Augenzeugen? Ja natürlich. Klatschen...

OT 3 Chukwu:

(Klatschen) Ich darf mich ganz kurz vorstellen. Ich bin Martin Chukwu, bin am 12. November 1967 geboren, im Herbst des Jahres, in dem der Biafrakrieg im Sommer begonnen hat, das heißt ich bin im Krieg geboren und ich bin ein Biafrakind.

Ansage:

Hilfe für Biafra?

Humanitäre Einsätze und ihre Folgen

Von Martina Backes

OT 4 Chukwu:

Während des Krieges hat mein Vater, Richard Chukwu, mit Missionaren und mit der Caritas zusammengearbeitet. So gesehen war ich eines der Kinder, die von der Luftbrücke profitiert haben. Ich habe den Krieg überlebt, auch weil ich Nahrung, Kleidung, Medikamente bekommen hatte.

Sprecherin:

Martin Chukwu (sprich: Tschukwu) arbeitet als Seelsorger in einem Dorf in der Nähe von Innsbruck.

Atmo (Chukwu-redet-leise-weiter)

Heute ist er als Zeitzeuge zur Vernissage einer kleinen Fotoausstellung eingeladen, mit der die Caritas in Innsbruck an die Luftbrücke nach Biafra erinnert.

OT 5 Chukwu:

Jakob, ich danke dir für deinen karikativen Dienst im Biafra-Krieg, denn durch diesen Einsatz damals hast du mit Kolleginnen und Kollegen das Leben von Millionen Menschen in Biafra, darunter einer Million Kinder gerettet - auch mein eigenes Leben.

Atmo: Klatschen

Sprecherin:

Jakob Ringler war damals Einsatzleiter dieser bis dahin größten humanitären Luftbrücke außerhalb Europas.

OT 6 Ringler:

Die Biafra-Luftbrücke entwickelte sich zum größten ökumenischen Hilfsprojekt, das es je gegeben hat, zur größten ökumenischen Zusammenarbeit. Die JCA - also JCA - ist auch sehr schnell dann als Jesus Christ Airlines bekannt geworden.

Atmo: Ausstellung

Sprecherin:

Tatsächlich stand JCA für Joint Church Aid. An dem Projekt waren katholische wie evangelische Hilfswerke beteiligt.

OT 7 Ringler:

Die Biafra-Luftbrücke war ja das erste große Katastrophenprojekt nach dem 2. Weltkrieg, und man hat natürlich da noch keine Erfahrung gehabt, weil Krieg in Europa hat ganz andere Voraussetzungen mitgebracht als eine Hungersituation in Afrika.

Sprecherin:

Im Biafra-Krieg wurde Hunger als Kriegsmittel eingesetzt.

Sprecher:

Biafra nannte sich eine Region im südöstlichen Teil Nigerias. Junge nigerianische Offiziere unternahmten 1966 gegen die Zentralregierung einen Putsch, der letztlich scheiterte. Nach einem Gegenputsch ein halbes Jahr später kam es im Norden des Landes zu Pogromen gegen die Igbo, eine überwiegend christliche Volksgruppe (sprich: Ibo, das g ist fast gar nicht zu hören). Die Gewaltexzesse trieben schätzungsweise über eine Million Igbo in die Südostregion Nigerias – das spätere Biafra. Als der nigerianische Zentralstaat die Entschädigung verweigerte, die der Militärgouverneur des Südostens, Odumegwu Ojukwu, für die Opfer des Pogroms ausgehandelt hatte, forderte die dortige politische Führung ihr Recht auf Selbstbestimmung. Am 30. Mai 1967 rief Oberst Ojukwu die Unabhängigkeit eines eigenen Staates mit Namen Biafra, aus. Kurz darauf griffen nigerianische Truppen ihn erstmals an.

OT 8 Westphal:

Biafra war ja eigentlich wirklich der erste Krieg, der in Farbe auf den Fernsehbildschirmen landete, und dadurch hat man – auch wenn ich es selber nicht gesehen habe - einiges an Fotos und Videos gesehen; und (Biafra ist) letztendlich ganz wichtig für die Geschichte der Organisation für die ich arbeite, mit Médecins Sans Frontières, Ärzte ohne Grenzen, denn die ist maßgeblich durch Biafra durch die Erfahrung einiger individueller Gründer von MSF in Biafra entstanden.

Sprecherin:

Florian Westphal: Geschäftsführer der deutschen Sektion „Ärzte ohne Grenzen“. 15 Jahre hat er beim Internationalen Komitee vom Roten Kreuz gearbeitet, das zeitweise eine eigene Luftbrücke nach Biafra unterhielt, um Hungernde mit Nahrung und Medikamenten zu versorgen.

OT 9 Ringler:

Versetzen wir uns 50 oder 52 Jahre zurück, nur zwei Jahrzehnte nach dem 2. Weltkrieg, die Zeit der blutigen und unblutigen Entkolonisierung, des Wirtschaftswunders, auch die Zeit der Schwarz-Weiß Fernseh-Revolution in unseren Wohnzimmern.

Atmo: O-Ton

Hallo Lissabon? Herr Kühl? Wie ist die Lage in Biafra, heute, wie ist der neueste Stand?

Ich war vor einigen Tagen zum dritten Mal in Biafra und habe dort Missionsärzte besucht, die aus den verschiedenen Stationen kommen ...

Sprecherin:

... Pfarrer Kühl berichtet in der Chronik der Woche des Südwestfunks am 13. Juli 1968 ...

O-Ton

Die militärische Lage ist aussichtslos, nigerianisches Militär dringt vor, sie nehmen eine Ortschaft nach der anderen, die Flüchtlinge werden immer mehr zusammengedrängt, das Elend wird sehr groß und sehr schlimm auf diese Weise.

Sprecherin:

Ende Juni 68, ein Jahr nach Kriegsbeginn, wurde Biafra eingekesselt, der Zugang zum Meer abgeschnitten, die Grenze zu Nigeria ringsum geschlossen. Abertausende flohen vor dem nigerianischen Militär in die schrumpfende Enklave. Bald schon fehlten eiweißhaltige Nahrungsmittel, Salz und Medikamente.

OT 10 Ringler:

Der nigerianische Staatschef Gowon erklärte, das Aushungern eines Volkes als zulässiges Mittel der Kriegsführung, und daraufhin hat der Papst Paul VI. verkündet, die Versorgung von hungernden oder sterbenden Kindern steht weit über jegliche von Menschen erlassenen Gesetze. Diese Aussage des Vatikans hat vor allen Dingen dann Fluggesellschaften, Piloten, und Hilfsorganisationen ermutigt eine vollkommen illegale, völkerrechtlich und luftfahrtrechtlich illegale Luftbrücke durchzuführen.

Sprecherin:

An dieser Luftbrücke, der Joint Church Aid, waren gegen Kriegsende über 30 Wohlfahrtsverbände beteiligt.

OT 11 Ringler:

Hingereist bin ich mit einem Frachtflugzeug von Frankfurt über Malta nach Sao Tomé, im Gepäck habe ich nicht sehr viel gehabt, ich war vollkommen unvorbereitet, was mich auf dieser damals portugiesischen Insel Sao Tomé erwartet, es gab ja kein Internet und man hat wenig Informationen im Lexikon bekommen.

Sprecherin:

Für Jakob Ringler war die karitative Mission vor allem auch ein luftfahrttechnisches Abenteuer.

OT 12 Ringler:

Ich war Einsatzorganisator von den Flügen, vor allem der Beladung der Flugzeuge, man muss dazu sagen, es waren hauptsächlich Flugzeuge, die vorher reine Passagier- und keine Frachtflugzeuge waren, also hatten sie nur eine Passagiertüre, jeder Sack Reis, jeder Sack Stockfisch, das hat alles händisch eingeladen werden müssen, und das musste alles sehr sehr schnell gehen, weil die Flugzeuge in der Nacht mehrmals haben nach Biafra fliegen müssen.

OT 13 Hensle:

(In der Nacht) also manchmal war man ja die ganze Nacht am Flughafen, weil die Flüge sind immer so organisiert worden, dass immer so eine Staffel von vier Flügen, im Abstand von 20 Minuten in einer Stunde rüber ist.

Sprecherin:

Hannelore Hensle, bis 2005 Leiterin der Katastrophenhilfe des Diakonischen Werkes. Ihre Laufbahn als humanitäre Helferin begann gegen Ende des Biafra-Krieges auf der damals noch portugiesischen Insel Sao Tomé, eine dreiviertel Flugstunde von der nigerianischen Küste entfernt. Von dort aus sind die Flugzeuge der Luftbrücke mit den Hilfsgütern nach Biafra gestartet.

OT 13 Hensle:

Es war ja nur eine Straße und ganz zum Schluss haben sie so kleine Öllämpchen angemacht, damit man da überhaupt landen konnte, es gab kein schweres Gerät zum Ausladen, zack zack, musste das gehen, eine unglaubliche Meisterleistung in jeder Beziehung.

OT 14 Südhoff:

Es war der Startpunkt wohl für eine Hilfe, wo auf der einen Seite sehr sehr viel guter Wille viel Gutes getan hat, aber gleichzeitig auch auf eine teils amateurhafte Art und Weise, wie man es heute nie wieder tun würde und es nicht akzeptieren würde – weil es kein professionelles humanitäres System gab, weil es sehr wenig Konsens darüber gab, wie misst man eigentlich den Bedarf von Menschen in Not, und entscheidet darüber, wem man mit den wenigen Mitteln, die man hat, denn hilft.

Sprecherin:

Ralf Südhoff, Gründungsdirektor des Centre for Humanitarian Action. Unabhängige Analyse, kritische Diskussion und öffentliche Vermittlung von Fragen der humanitären Hilfe nennt das Zentrum als seine Kernaufgaben.

OT 16 Heerten:

Tatsächlich, ungefähr fast das erste Jahr, in dem der Konflikt ausgetragen wurde, also Frühjahr 67 bis Sommer 68 - ist international nicht viel passiert, also, es gab nicht viel Aufmerksamkeit international für den Konflikt.

Sprecherin:

Lasse Heerten lehrt an der Universität Bochum. Für sein in den USA erschienenes Buch „The Biafran War and Postcolonial Humanitarianism“ - Der biafranische Krieg und der postkoloniale Humanitarismus - hat der Historiker viele Jahre in Archiven weltweit recherchiert.

Sprecher 2:

1967, als der Biafra-Krieg begann, war auch der Vietnamkrieg noch in vollem Gange. Der Prager Frühling bewegte Europa, zudem die Studentenproteste in Paris, die Suezkrise. Martin Luther King, der noch im März einen Besuch in Biafra angekündigt hatte, wurde im April 68 ermordet. Laos und Kambodscha, Indochina und eine aufmüpfige Linke in Europa – beschäftigten Medien. Auch deshalb geriet Biafra, dieses Fleckchen Land irgendwo in Afrika, lange Zeit kaum auf den Schirm der öffentlichen Aufmerksamkeit in Europa.

OT 17 Heerten:

Wenn wir erst einmal beim Konflikt selbst bleiben: Dann ist es so, dass man - na ja - vielleicht mit einem Schuss Zynismus sagen kann, dass der halt anfangs wahrgenommen wurde wie: noch ein Konflikt in der sogenannten Dritten Welt, ein Bürgerkrieg. Der aber aufgrund recht komplizierter Konstellationen vielleicht nicht auf eine Art und Weise als Medienthema etabliert werden konnte – dass es klar war, welchem Lager die Sympathien gehören.

Sprecherin:

Ein kleines Land braucht dennoch Verbündete, um zu existieren.

OT 18 Heerten:

Die Unterstützer Biafras waren zum Beispiel ganz wichtig das gaullistische Frankreich, also Frankreich unter De Gaulle, das auch als einer der Staaten wahrgenommen wurde, bei denen man neokoloniale Interessen vermutet. Genauso war es Portugal unter der Estado Novo Diktatur, Südafrika zählte dazu – also das südafrikanische Apartheidregime - also viele sichtbare Akteure, die auch eine fragwürdige Rolle in der afrikanischen Politik spielten, entweder, da sie unter dem Verdacht standen, von außen eine Intervention vorantreiben zu wollen, in eigenen Interessen. Oder eben weil sie selbst für einen rassistischen Gesellschaftsentwurf standen wie gerade Südafrika.

Sprecherin:

Der erste Bürgerkrieg im postkolonialen Afrika fiel nicht in die Kategorie Kalter Krieg, auch deshalb war er kaum Thema der westlichen Nachrichtenagenturen.

OT 20 Heerten:

Das hat sich in der ersten Jahreshälfte 1968 zu ändern begonnen, und so richtig zu einem großen globalen Medien- und Protestthema ist Biafra dann ungefähr ab Juni/Juli 68 geworden.

OT 21 Sullivan: The Irish missionaries played a huge role in how the Biafran war was perceived. In Ireland but also in Europe and North America to some extent ...

Übersetzer Sullivan:

Die irischen Missionare spielten für die Wahrnehmung des Biafra Krieges eine große Rolle. In Irland, aber auch in ganz Europa und bis zu einem gewissen Grad in Nordamerika.

Sprecherin:

Kevin O'Sullivan, auch er Historiker, will verstehen, warum in Irland nahezu seine gesamte Elterngeneration weiß, wo Biafra liegt, obwohl dieses Land, deutlich kleiner als Irland, keine drei Jahre existierte.

OT 21 Sullivan:

So one of the first Irish priests was called Raymond Kennedy and he had been visiting the United States when the war broke out, from his Parish in Biafra, and he was one of the ones who drove a kind of an information campaign first of all to kind of start to let people know in late 67 what was actually happening there.

Übersetzer Sullivan:

Einer der ersten irischen Priester war Raymond Kennedy: Er hatte von seiner Pfarrei in Biafra aus die Vereinigten Staaten besucht, als der Krieg ausbrach. Und er war einer derjenigen, die eine Art Informationskampagne lancierten, um die Menschen Ende 67 darüber zu informieren, was dort in Biafra tatsächlich geschah.

Sprecherin:

12. August 1967:

O-Ton:

Im erfolgreichsten afrikanischen Staat Nigeria geht der Zerfall der zentralen Regierungsgewalt weiter. Überraschend hat sich das Blatt gewendet. Jetzt sind die Truppen der abgefallenen Ostregion Biafra im Vormarsch. Die Region Mittelwest ist im Besitz der Aufständischen. Die Zentralregierung hat daraufhin den uneingeschränkten Krieg proklamiert.

OT 22 Mmeh:

The war fought by the Biafrans was a war of survival. From what I read and what I heard from Ojukwu himself and most Igbo elders, the war was brought on the Biafrans, the Biafrans never declared the war. The Nigerian Government declared the war on Biafrans. So what they did they protected themselves, they fought for survival.

Übersetzer Mmeh:

Die Menschen in Biafra kämpften ums Überleben. Was ich hörte und las, und auch, was mir Ojukwu selber und die meisten Ältesten erzählt haben, war das: Der Krieg wurde den Biafranern auferlegt, sie haben den Krieg nicht ausgerufen. Die nigerianische Regierung erklärte Biafra den Krieg. Biafra verteidigte sich, die Biafraner kämpften um ihr Überleben.

Sprecherin:

Joseph Mmeh war ein Jahr alt, als der Krieg ausbrach. Als späterer Chief einer Gemeinde lernte er General Odumegwu Ojukwu, das Staatsoberhaupt der Sezessionisten aus Biafra, persönlich gut kennen.

OT 22 Mmeh:

And for a survival war, you are fighting with your body, you are fighting with your mind, and with your spirit. That is why the Biafran survived for three years.

Übersetzer Mmeh:

Ein Krieg ums Überleben ist einer, bei dem du alles einsetzt: Du kämpfst mit deinem Körper und mit deinem Kopf, mit deinem Geist. Nur so konnte Biafra drei Jahre existieren.

Sprecherin:

Im Mai 1968 eroberten die nigerianischen Truppen die Hafenstadt Port Harcourt. Biafra verlor damit den Zugang zum Meer. Tausende flüchteten aus allen Richtungen in das territorial schrumpfende Biafra. Die Zivilbevölkerung hungerte, vor allem Kinder waren von Eiweißmangel betroffen.

OT 23 Ringler:

Man hat also sich gewundert, was ein kleines Wesen, ein kleiner Mensch überhaupt aushält, dass sie überhaupt haben überleben können wir sie nur mehr Haut und Knochen waren und einen aufgeblähten Bauch, und wenn kleine Kinder schon graue Haare haben, das ist ein entsetzlicher Anblick.

OT 23 Sullivan:

When these images first appeared in the media driven partly by an Irish bishop of Owerri in Biafra, Joseph Widden. He came back to Ireland and to Britain to try and start a humanitarian relief campaign and it was around this time that the British newspaper started to show photos and the Irish newspapers do the same thing around the same time...

Übersetzer Sullivan:

Als diese Bilder zum ersten Mal in den Medien auftauchten, war das einem irischen Bischof, Joseph Widden, aus Owerri in Biafra zu verdanken. Er kehrte aus Biafra nach Irland und Großbritannien zurück, um eine humanitäre Hilfsaktion zu starten. Genau um diese Zeit herum begannen die britische Zeitungen, Fotos zu zeigen, die irischen Zeitungen taten das gleiche zur gleichen Zeit.

Sprecherin:

Sehr bald tauchten die Bilder auch in der deutschen Presse auf. „Biafra, Todesurteil für ein Volk“, titelte der Spiegel im August 1968 und schrieb: „Erstmals wird ein Völkermord im Fernsehen gezeigt“. „Biafra, das Ende“, so der Titel des französischen L'Express im Oktober, das Coverbild: ein ausgemergelter Kinderkörper, liegend, mit weit geöffneten Augen und weit geöffnetem Mund. Der Stern wählte für seine Ausgabe vom 28. Juli 1968 unter dem Titel „Die verhungerten Kinder von Biafra“ eine ähnliche Bildästhetik.

OT 26 Sullivan:

We have become familiarized with this now, but in the late 60th it was very very rare to see these kind of images of people lining up for food. You could see the suffering, you could hear it, and it came right into people's lives. I think that is really important how the message was driven here.

Übersetzer Sullivan:

Inzwischen sind uns solche Bilder vertraut, doch in den späten 1960er Jahren war es sehr selten, Bilder von Menschen zu sehen, die für ein Essen in der Schlange anstehen, während man selber zusammen im Wohnzimmer beim Abendessen vor dem Fernseher sitzt. Man konnte das Leiden sehen, man konnte es hören, und es kam direkt in den Alltag der Menschen in Europa. Es ist wirklich wichtig, wie diese Nachrichten hierherkamen.

O-Ton:(28. Juli 69)

Es dauert erfahrungsgemäß ziemlich lange, bis die deutsche Öffentlichkeit erfährt, in welchen Teilen der Welt die Menschenrechte mit Füßen getreten werden, oder Zivilisten, Frauen, und unschuldige Kinder und Greise der Militärmaschinerie eines Staates zum Opfer fallen.

OT 27 Heerten:

Die Aufmerksamkeit wurde sehr weit weggelenkt von politischen Kontexten, die politischen Dimensionen des Konfliktes sind in den Hintergrund geraten, was nun in den Fokus gerückt wurde, war die Ikone der leidenden Biafra-Kinder, die halt das Leid der biafranischen Bevölkerung visuell dargestellt, repräsentiert und verdichtet haben.

O-Ton: (Quelle: Rückkehr ins Leben)

Hunger – und noch mehr:

Eiweißmangel – darunter leidet Biafra. Die Kinder trifft es am stärksten, ihr Eiweißbedarf ist doppelt so hoch.

OT 28 Joseph Mmeh:

I remember that the time of the war was the time of hunger and starvation. It was a time a period where death knocks on the door of every Biafran child – and as a time of fear, everybody was afraid about his wellbeing whether he will survive the war.

Übersetzer Mmeh:

Ich erinnere mich an den Krieg als eine Zeit von Hunger und Durst. Der Tod klopfte an die Tür jedes biafranischen Kindes. Es war auch eine Zeit der Angst.

Sprecherin:

Joseph Mmeh, geboren in Nigeria, lebt heute in Freiburg. Damals war er wenige Jahre alt. Der Krieg von vor 50 Jahren bewegt ihn heute auch als politisch denkender Mensch:

OT 29 Joseph Mmeh:

The situation was so bad, because the Nigerian side used hunger as an instrument of war. They blocked all movement of food to the Biafran territories.

Übersetzer Mmeh:

Die nigerianische Seite setzte den Hunger als Kriegswaffe ein. Alle Transportwege nach Biafra waren abgeschnitten.

Sprecherin:

Hunger als Kriegswaffe: Der Bürgerkrieg, den Nigeria und Biafra ein Jahr lang im Abseits der internationalen Aufmerksamkeit geführt hatten, wurde mit den Bildern von der hungerleidenden Zivilbevölkerung zu einem internationalen Medienereignis.

OT 30 Lieser:

In Deutschland selber hat es noch eine Weile gedauert.

OT 30 Lieser:

Es gab Ende Juni 1968 eine gemeinsame Pressekonferenz von Diakonischem Werk und Caritas in Frankfurt, die ein sehr großes Medienecho ausgelöst hat.

Sprecherin:

Jürgen Lieser, langjähriger Referent der Humanitären Hilfe, hat im Archiv des Deutschen Caritasverbandes zur Luftbrücke recherchiert.

OT 30 Lieser:

Weil dort Anthony Byrne, ein irischer Missionar, der schon viele Jahre in Biafra tätig war, aufgetreten ist und berichtet hat von der Situation in Biafra, und es offenbar bei dieser Pressekonferenz auf so drastische Weise gemacht hat, dass, wie berichtet wurde, Journalisten geweint haben.

Das war quasi die Initialzündung auch für die Spendenaufrufe in Deutschland, die Öffentlichkeit wurde plötzlich sehr aufmerksam und dann hat es auch so eine Eigendynamik entwickelt...

Sprecherin:

Am 24. Juli 1968 startete die erste DC7 von Frankfurt. Mit an Bord: zehn Tonnen Lebensmittel und Medikamente sowie die Direktoren der Deutschen Caritas und des Diakonischen Werkes. Zwei Monate später wurde die „Joint Church Aid“ gegründet - als ökumenisches Konsortium von zunächst 25 kirchlichen Hilfswerken aus 17 Ländern. Zu Kriegsende waren 33 Organisationen aus 21 Ländern Mitglied.

OT 31 Ringler:

Ich habe das Glück gehabt, dass im selben Flugzeug der Gründer und Initiator und spätere Direktor der Biafra Luftbrücke – der Pater Tony Byrne auch im Flugzeug war, ich habe mich im Flugzeug mit ihm unterhalten, er hat mich da wirklich voll gebriefft.

Sprecherin:

Tony Byrne hat später ein Buch über die Biafra-Luftbrücke geschrieben: „Airlift to Biafra: Breaching the Blockade“. Jakob Ringler war erst 22, als er 1968 als Einsatzleiter der Luftbrücke nach Sao Tomé reiste.

OT 32 Ringler:

Er war der Gründer der Luftbrücke, er hat ja in Biafra gearbeitet als Priester, und ist vom biafranischen Erzbischof zum Papst geschickt worden, um eine Hilfsorganisation zu finden, die sehr groß einsteigt, weil: es war damals relativ unbekannt, dass täglich tausende Kinder sterben an dieser schrecklichen Kwashiorkor Krankheit.

Sprecherin:

Kwashiorkor: Der Begriff fasst die gesundheitlichen Folgen des Hungers zusammen: Ödeme, Wasseransammlung in Bauch und Beinen, Hautekzeme, ausbleichende Haare, Schwäche.

Atmo: Ringler-Fotos-betrachten**OT 33 Ringler:**

Das ist ein Bild, das hat ein Fotograf gemacht mit dem Namen Peter Williams, der 1968 und 1969 in Biafra war, er hat hier ein Caritas Feeding Center aufgenommen, da sieht man wie organisiert die vielen Kinder dasitzen mit ihren Tellern, das sind wohl Tausende, allein von der Caritas hat es 400 Ausspeisungszentren gegeben, damit die Hilfe direkt in die Münder der Kinder kommt und nicht in andere Hände.

OT 34 Williams:

They asked, don't you want to go to Biafra – sure I wanted to go to Biafra, I mean I didn't know much about it, I have started seeing some pictures, I read a few things about the war there and a few pictures about the children started to appear in the media ...

Übersetzer Williams:

Sie fragten mich, willst du nicht nach Biafra gehen? Klar wollte ich nach Biafra! Ich wusste damals nicht viel darüber, ich hatte wenige Bilder gesehen und ein paar Dinge gelesen. Die ersten Bilder tauchten gerade in den Medien auf...

Sprecherin:

Der Fotograf Peter Williams, geboren 1946 in Kopenhagen. Er war damals im gleichen Alter wie Ringler, 22, hatte Unternehmensfotografie gelernt und reiste im Auftrag des Katastrophenhilfswerks der dänischen Kirche nach Biafra.

OT 43 Williams:

The churches had organized the feeding centers where the children could come and get a meal for the day. And there the first pictures I took: reasonable well fed children and children which showed sign of starvation, Kwashiorkor and so on. The atmosphere is a kind of survival atmosphere.

Übersetzer Williams:

Die Kirchen hatten Ernährungszentren aufgebaut, die Kinder bekamen hier eine Mahlzeit am Tag. Hier machte ich die ersten Fotos, von halbwegs gut genährten Kindern und Kindern, die Anzeichen von Entkräftung und Kwashiorkor, Hungerödemen zeigten. Eine Atmosphäre des Überlebens.

OT 44 Südhoff:

Dieses Bild der Hilfe war in Biafra auf der einen Seite ein Startpunkt, wo man überhaupt erstmals weltweit die Bilder von hungernden Kindern gesehen hat, und das auf der einen Seite den sehr sehr positiven Effekt hatte, sich verantwortlich zu fühlen für Menschen in Not, die am anderen Ende des Planeten leben.

Sprecherin:

Ralf Südhof, Direktor des Center for Humanitarian Action in Berlin.

OT 45 Williams:

What you find is a kind of mixture of disaster, famine, but you also find normality, the school operating, Biafran police directing the traffic, staff is still showing up at hospitals, Nigerian staff mainly.

Übersetzer Williams:

Du begegnest der Katastrophe, der Hungersnot. Aber es gibt auch Alltag. Schulen, die offen haben, die biafranische Polizei regelt den Verkehr, Krankenhäuser, meist mit nigerianischem Personal.

OT 46 Südhoff:

Auf der anderen Seite war es auch der Startpunkt für eine Wahrnehmung von Opfern, von einem teils sehr würdelosen Umgang von Menschen, die nie gehört wurden in dieser Berichterstattung - die vielfach auch gar nicht gefragt wurden ob sie fotografiert werden wollen und ob man ihre Kinder fotografieren und um die Welt schicken darf.

OT 48 Williams:

On the other hand, I know that back in those days, people were expecting a certain kind of pictures, and when they were too positive, if they were looking like a kind of normal then people were: why! We need to have some starving kids. I met a journalist there, who almost jumped out of the plane who said get me to the starving children – okay, I get starving children, I can go home again, I can raise money.

Übersetzer Williams:

Aber ja, die Leute damals erwarteten eine bestimmte Art von Motiven, und wenn die Fotos zu positiv wirkten oder irgendwie nach Normalität aussahen, dann meinten sie:

Warum das hier! Wir brauchen hungernde Kinder! Ich habe einen Journalisten getroffen, der ist geradezu aus dem Flugzeug gesprungen und sagte nur: Bringt mich zu den hungernden Kindern ... Okay, habe ich sterbende Kinder, ich kann jetzt zurückfliegen - zum Spendensammeln.

O-Ton: (Quelle: Kommentar zu den Hilfsmaßnahmen in Biafra)

Ein deutsches Nachrichtenmagazin berichtete kürzlich, der Staat Biafra unterhalte in der Schweiz ein Public Relations Büro, das Nachrichten über die Grausamkeit der nigerianischen Zentralarmee verbreitet und das Weltgewissen wachzurütteln versucht.

OT 47 Lieser:

Biafra als Regierung, wenn man so will, die haben dann angefangen, Journalisten einzuladen, um nach Biafra zu kommen, ganz gezielt, und man weiß ja aus dieser Zeit, dass die dramatischen Bilder über verhungerte Kinder die Weltöffentlichkeit aufgerüttelt haben.

Sprecherin:

Am 13. März 1968 bot Biafra erstmals Pressevertretern an, sie kostenlos einzufliegen und unterzubringen.

OT 58 Heerten:

In ein paar Quellen wird Biafra auch tatsächlich als Holocaust bezeichnet, das ist aber noch nicht das etablierte Muster. Allerdings ist es so, dass die Vokabeln Völkermord, Genozid, génocide, ganz ganz häufig mit Biafra in Verbindung gebracht wird, und noch häufiger werden wahrscheinlich die Bilder, die ab Sommer 68 aus Biafra um die Welt gegangen sind, gerade in den westlichen Ländern ganz massiv mit den Bildern in Verbindung gebracht, die vor allem 1945 während der alliierten Befreiung der Konzentrationslager gemacht wurden, also von Fotografien in Buchenwald, Dachau, Bergen-Belsen, Fotografien, die die alliierten Truppen von GB und den USA begleitet haben. Und diese Bildwelten sind sehr präsent, das ist fast die zentrale Referenz, mit der die Bilder Biafras gelesen werden.

Sprecherin:

Ein Genozid fand in Biafra nicht statt. Das humanitäre Völkerrecht verbietet jedoch das beabsichtigte Aushungern von Zivilisten und Zivilistinnen. Künftig kann der Internationale Strafgerichtshof das als Kriegsverbrechen verfolgen. Das hat die Versammlung der Mitgliedsstaaten des Strafgerichtshofs Anfang Dezember 2019 einstimmig beschlossen - eine starke rechtliche Rückendeckung für die humanitären Hilfswerke in Konflikten wie Biafra.

Sprecherin:

20. August 1968

O-Ton Moderator:

In Genf bin ich verbunden mit Hors Höller ... haben Sie schon Einzelheiten erfahren können?

Höller: Es ist durchgesickert, dass das Internationale Komitee vom Roten Kreuz plant, eine Luftflotte zu erstellen, wobei mindestens 400 Tonnen von Lebensmitteln so schnell als möglich eingeflogen werden sollten. Zweitens will man versuchen die größtmögliche Zustimmung beider Gegner zu erhalten. Ferner hofft man noch immer, dass es zur Öffnung eines Land- oder Flusskorridors kommt.

Sprecherin:

Gemäß seinen Statuten durfte das Internationale Rote Kreuz nur tätig werden, wenn sich beide Konfliktparteien damit einverstanden erklärten. Ein Korridor wäre das praktische Ergebnis eines solchen Einverständnisses gewesen.

Atmo: Archiv

OT 62 Lieser:

Es gab ein Treffen zwischen der nigerianischen Regierung und Hilfsorganisationen, das war im Juni 1969, ein „Meeting between The Federal Government of Nigeria, also der nigerianischen Regierung und Relief Organisation“, ich habe da ein Protokoll zu gefunden, wo die nigerianische Regierung sagt, ja, aber nur von Lagos aus, und wir wollen das kontrollieren, was ihr da reinfliegt.

Sprecherin:

Die Nigerianer befürchteten Waffenimporte in die abtrünnige Ostprovinz.

OT 63 Lieser:

Das haben die Hilfsorganisationen natürlich abgelehnt, weil das geht nicht, dann hätte ja im Grunde genommen die nigerianische Regierung darüber befunden, was nach Biafra gehen darf, und was nicht. Gleichzeitig hat aber die nigerianische Regierung auch gedroht, also: jedes Caritas-Flugzeug, das ohne unsere Kontrolle nach Biafra fliegt, werden wir abschießen.

O-Ton12

Die Charterflugzeuge der CI und des WCC brachten Hilfssendungen ins Land, während in Nigeria immer noch über die Öffnung eines Landkorridors, der von Biafra abgelehnt wurde, verhandelt wurde.

O-Ton aus!

Sprecherin:

Biafras Führung sagte, das Land brauche keine vergifteten Lebensmittel. Die Skepsis beider Seiten, die jeweils andere könne Vorteile aus den humanitären Konvois schlagen, oder sie missbrauchen, war der eigentliche Grund der Hungersnot.

OT 64 Lieser:

Die nigerianische Regierung - hat ja von Beginn an die Hilfswerke beschuldigt, die Rebellen zu füttern, zu unterstützen, ...

Sprecherin:

Jürgen Lieser wollte bei seiner Recherche vor allem auch herausfinden, welche Vorwürfe haltbar sind, und welche nicht.

OT 64 Lieser:

... ein klassischer Vorwurf, der immer wieder kommt in der humanitären Hilfe, diejenigen die sozusagen an der Macht sind oder Bevölkerungsteile unterdrücken, beschuldigen die Hilfsorganisationen in solchen Situationen immer, ihr füttert ja die Rebellen.

OT 65 Heerten:

Den Vorwurf gibt es und ich würde zumindest sagen, dass der nicht komplett aus der Luft gegriffen ist. Es ist schon so, dass die humanitären Akteure sich auch bewusstmachen müssen, dass sie innerhalb des Konfliktes selbst eine Rolle spielen können, über die man nachdenken muss. Während des Biafra-Krieges wurden teilweise mit denselben Flugzeugen Hilfsgüter und Waffen transportiert. So dass die humanitäre und die politische Dimension des Konfliktes auseinanderzuhalten nicht möglich ist.

OT 68 Lieser:

Man muss natürlich sagen, das hat die Archivrecherche auch ergeben, dass man am Anfang eben leider den Umständen wegen mit einem Mann zusammengearbeitet hat, der Waffenhändler war, es war ein Amerikaner, Hank Wharton, der hat eine private Fluggesellschaft betrieben und der hat Waffen an Biafra geliefert mit seinen Flugzeugen.

Sprecherin:

Die biafranischen Bischöfe hatten Tony Byrne, den irischen Pater und Gründer der Luftbrücke, gebeten nach Rom zu reisen, um dem Vatikan den Hilfsbedarf zu erläutern.

OT 69 Lieser:

Und dann hat ihm der Bischof gesagt, da gehst du in die Stadt, nach Port Harcourt, die damals noch nicht von Nigeria besetzt war, und da fragst du nach Hank, Hank ist der, den kennen alle da, das ist der Waffenhändler.

OT 70 Lieser:

Also hat man mit Hank Wharton ausgehandelt, du fliegst für uns natürlich keine Waffen, sondern Hilfsgüter, da hat man Verträge drüber gemacht, ich habe da zum Beispiel einen Vertrag im Archiv gefunden, in Deutsch sogar abgeschlossen, da steht dann drin: In keinen Fall dürfen mit dem Flug Kriegsmaterialien befördert werden, (wörtliches Zitat) und an anderer Stelle steht, dass Mister Wharton, sich ausdrücklich verpflichtet, diese Zweckbestimmung strikt einzuhalten, das heißt die Flüge dienen nur humanitären Zwecken.

Sprecherin:

Aber wie konnte es zu dem Vorwurf der Waffenlieferungen durch Hilfsorganisationen kommen?

OT 73 Lieser:

Gummibote, Schlauchboote, die waren von den Gebern für zivile Zwecke gedacht, aber die Kritiker haben gesagt, ne ne, Schlauchboote kann man ja auch militärisch nutzen, und so kam es dann, dass man diese Schlauchboote - es gab dann eine Lieferung – hat dazu geführt, dass man gesagt hat, ihr habt ja jetzt Kriegsmaterial geliefert.

OT 74 Williams:

The 2nd time I was there was in November 69, the conflict had intensified, they had intensified the bombing. Normally you could make 2 trips in a night, you would normally be shoveling for the dark, so when you reach the coast of Nigeria it was dark, you had another about 40 minutes' flight to Uli and then hopefully you could land.

Übersetzer Williams:

Im November 69 war ich das zweite Mal dort, der Konflikt hatte sich verschärft, auch die Bombenabwürfe. Normalerweise konnte man 2 Flüge in einer Nacht schaffen, man erreicht mit einfallender Dunkelheit die nigerianische Küste, dann blieben noch etwa 40 Minuten Flug bis zur Landung in Uli.

OT 75 Lieser:

Gleichzeitig hat die nigerianische Regierung auch gedroht, jedes Caritas Flugzeug, das ohne unsere Genehmigung nach Biafra fliegt, werden wir abschießen. So nach dem Motto, das ist gegen unsere Souveränität, und was ihr da tut im Rahmen dieser Luftbrücke, werden wir alles tun, um das zu unterbinden.

OT 77 Williams:

Fly now, pray later – this is the motto of the airlift.

Übersetzer Williams:

„Jetzt flieg schon! Beten kannst du später“ - das war das Motto der Luftbrücke.

OT 78 Williams:

17 Crew members lost their lives there. There was a small cemetery by the airport.

Übersetzer Williams:

17 Besatzungsmitglieder verloren dort ihr Leben. In der Nähe des Flughafens gab es einen kleinen Friedhof.

*Atmo-Ringler Fotos betrachten***OT 79 Ringler:**

Da ist ein Flugzeug bombardiert worden und in Flammen aufgegangen ... das ist in Uli der Pilotenfriedhof oder der Besatzungsfriedhof und der ist leider nach dem Krieg von militärischen Militärbulldozern weggebulldozert worden.

OT 80 Hensle:

Die Piloten standen ja alle immer so ein bisschen in der Kritik, weil man die gut bezahlen musste, aber, das muss man auch dazu sagen, viele von denen waren auch bereit, umsonst da rein zu fliegen als der Krieg zu Ende war, weil einfach die Situation auf der anderen Seite so schlimm war.

Sprecherin:

In einer einzigen Nacht Anfang Dezember 69 transportierte die Joint Church Aid in 27 Flügen rund 350 Tonnen Hilfsgüter, sonst rechnete man mit zehn Tonnen pro Flug.

OT 85 Ringler:

Man muss sich also vorstellen, dass das eine richtige Busch-Operation war, und dieser Flugplatz Uli war teilweise der am stärksten frequentierte Flugplatz in Afrika.

Sprecherin:

Auch das Internationale Komitee vom Roten Kreuz stellte eine Luftbrücke her. Die Rot-Kreuz-Flüge nach Biafra starteten von der Insel Fernando Po. Nigeria betrachtete diese Luftbrücke als Rechtsbruch, denn sie war völkerrechtlich nicht abgesichert.

OT 86 Ringler:

Und da hat es Verhandlungen gegeben, und dann waren an und für sich die Vorschriften der Nigerianer, die Flugzeuge müssen zur Inspektion in Lagos zwischenlanden, dürfen dann weiterfliegen, aber man kann nicht für die Sicherheit eine Gewährleistung abgeben. Und das war dem Roten Kreuz dann doch nicht genügend und man hat dann auch von Seiten des Roten Kreuzes die illegale Luftbrücke durchgeführt.

Sprecherin:

Der Gründer der Luftbrücke, Tony Byrne, hatte schon Ende 67 beklagt, also vor der medialen Aufmerksamkeit, dass Europa keine öffentlichen Gelder für die Hilfe in Biafra freigab. Im Juni 68 genehmigte das Kabinett der Bundesregierung Hilfsmittel im Wert von 800.000 DM für Lebensmittel und Medikamente, zudem 25 LKWs, beides sollte an das Rote Kreuz übergeben werden.

Sprecherin:

Die Haltung Deutschlands blieb ambivalent: Der Botschafter in Nigeria, Theodor Axenfeld, war bemüht, den Nigerianern gegenüber loyal aufzutreten, während die Bundesregierung zugleich bemüht war, öffentlich Empathie mit den Opfern zu zeigen und humanitäre Hilfsbereitschaft zu signalisieren.

Sprecherin:

28. Juli 1969

O-Ton

Nach langer Pause und langem Schweigen meldeten sich katholische und protestantische Gruppen auf örtlicher Basis zu Wort, und verlangten von der

Bundesregierung die Einstellung der Waffenlieferungen, und eine großzügige Unterstützung humanitärer Hilfsmaßnahmen.

Sprecherin:

Die Bundeswehr arbeitete seit 1963 in Nigeria am Aufbau einer Luftwaffe zusammen mit der Firma Dornier. Sie unterstützte jahrelang deutsche Firmen mit Hermesbürgschaften beim Aufbau deutscher Fabriken in Nigeria, darunter auch einer Munitionsfabrik.

Sprecherin:

Die Zivilgesellschaft engagierte sich dagegen auf Seiten der Sezessionisten in Biafra mit eigenen Mitteln.

OT 92 Ringler:

Die Hilfsorganisationen haben sehr viele Ausgaben gehabt, sie haben die ganzen Transporte bezahlen müssen, die Lader am Flughafen, sie haben Treibstoff für die Lastwagen gebraucht, sie haben das viele Personal in den 750 Feeding Centers bezahlen müssen.

OT 94 Ringler:

Dafür war einfach sehr viel Geld notwendig. Auch für den Betrieb der Krankenhäuser, und dieses Geld haben leider die Hilfsorganisationen gegen teure Devisen kaufen müssen.

OT 95 Lieser:

Also, die Nigerianer haben ja mit Beginn des Krieges eine eigene Währung gedruckt, damit war Biafra vom internationalen Geldverkehr abgeschnitten, Biafra hat dann eine eigene Währung auf den Markt gebracht, die im internationalen Verkehr nichts wert war, aber dieses Geld hat man halt gebraucht, um von lokalen Produzenten Nahrungsmittel aufzukaufen.

Sprecherin:

Das biafranische Pfund war außerhalb Biafras wertlos. Der Wechselkurs wurde von der biafranischen Central Bank auf 2 Dollar 80 festgelegt – schreibt der Wissenschaftler Peter Symes im *International Bank Note Society Journal*. Die Einzahlungen der Hilfswerke – vermutlich nicht nur der deutschen - erfolgten in Dollar auf Schweizer Konten und auf die von Biafranern kontrollierte African Continental Bank.

OT 97 Lieser:

Diese biafranische Währung wurde dann ja in Biafra ja an die Missionare ausgezahlt, der Gegenwert von dem, was man in Dollar auf dem Schweizer Konto eingezahlt hatte, zu dem Konto hatten dann Funktionäre der biafranischen Regierung Zugang.

Sprecherin:

Nur fünf Länder hatten Biafra als souveränen Staat anerkannt, Haiti, Tansania, Sambia, Gabun und die Elfenbeinküste. Finanzielle Hilfe in nennenswertem Umfang war von diesen Ländern nicht zu erwarten.

OT 98 Lieser:

da habe ich ein interessantes Detail zu gefunden, nämlich Geißel ...

Sprecherin:

Ludwig Geißel – der Leiter des Diakonischen Werkes

OT 98 Lieser:

... schrieb eine vertrauliche Mitteilung und sagt, dass die Biafraner eine ständige Landegebuhr von 55 Pfund jetzt verlangen würden, für die Landung in Uli, auf dem provisorischen Flughafen der Luftbrücke. Die wären jetzt auf die Idee gekommen, 55 Pfund pro Landung zu kassieren, er hätte sich da direkt eingeschaltet und über eine Kontaktperson hätte Ojukwu, der Chef der biafranischen Regierung, gesagt, dass die Maßnahme wieder zurückgenommen wird, weil scharf verurteilt.

OT 99 Westphal:

Humanitäre Hilfe ist, gerade in Konfliktgebieten, wo die Wirtschaft ja normalerweise zusammengebrochen ist, ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Sie wird von politischen Kräften, von Konfliktparteien auch immer wieder ausgenutzt, aber man kann keine pauschale Antwort darauf geben, wie man damit umgeht.

Sprecherin:

Heute sind Hilfsorganisationen mehr denn je damit konfrontiert, dass ihre Aktionen nicht ohne Geldtransfer – bisweilen auch an Konfliktparteien – durchführbar sind.

OT 100 Westphal:

Die humanitären Prinzipien, wie sie auf dem Papier stehen, sind wunderbar, aber man kann sich leicht vorstellen, dass gerade in den polarisierten Konfliktsituationen sie nie 1:1 umsetzbar sind. Letztendlich müssen Sie sich immer überlegen, in wie weit sind wir bereit, Kompromisse einzugehen.

O-Ton (Chronik der Woche 17.7.1970)

Der Krieg in Biafra ist aus. Die Soldaten Ojukwus flüchten panikartig vor den nachrückenden nigerianischen Bundestruppen. Auch die gesamte biafranische Bevölkerung befindet sich auf einer ständigen Flucht.

Sprecherin:

Am 12. Januar 1970 endete der Krieg. Die Luftbrücke der Joint Church Aid brachte zwischen 1968 und 1970 in 5.310 Flügen mehr als 60.000 Tonnen Hilfsgüter nach Biafra. Über Hilfsgüter, die die andere Seite der Front, also in Nigeria erreichten, liegen keine Zahlen vor.

OT 102 Südhoff:

Wenn man Biafra anschaut und die heutigen Krisen, muss man immer im Kopf haben, dass humanitäre Hilfe ein ganz einzigartiges Gut ist, und nach ganz einzigartigen Prinzipien vonstattengehen muss, damit man sie dauerhaft leisten kann. Zu den wichtigsten Prinzipien zählt, dass humanitäre Hilfe immer unparteiisch sein muss, und politisch neutral.

Sprecherin:

Ralf Südhoff hat sich in seiner Arbeit als Humanitärer Helfer in gewaltsamen Konflikten in Syrien und im Nahen Osten immer wieder darauf berufen.

OT 102 Südhoff:

Das heißt, was auch immer Sie beispielsweise über den Syrienkonflikt denken, oder die Regierung in Damaskus, oder die Opposition, Humanitäre Hilfe sagt, es ist ein Grundprinzip schlichtweg auch des menschlichen Miteinanders, dass wir jedem Menschen in Not helfen und jedes Leben retten. So wie ein Arzt das auch zu tun hat, ob er gerade einen Rebellenkämpfer vor sich hat oder ein Kind, was von einer Bombe getroffen wurde.

Sprecherin:

Die Erfahrungen, die Hilfswerke in Biafra gemacht haben, zeigten erst allmählich Folgen. Eine war, dass humanitäre Hilfe zunehmend professionalisiert wurde. Es gibt heute spezialisierte Publikationsreihen, Studiengänge, Institute, Thinktanks. Längst regeln internationale Vertragswerke, etwa die Registrierung von Hilfsbedürftigen, Transporten, lokaler Partner und Hilfskräfte, all das, was in Biafra noch in einem vergleichsweise rechtsfreien Raum geschah. Es gibt Verhaltenskodexe, eine Humanitäre Charta und Mindeststandards, Regelwerke für die Rechenschaftspflicht.

OT 105 Südhoff:

Mit der Kehrseite, dass wir heute ein internationales System haben, was genau diese lokale Hilfe, das ehrenamtliche Engagement von Menschen, all das, was in den Ländern selbst geleistet wird, sehr sehr oft übersieht, und gar kein Gefühl dafür hat, dass nach gewissen Schätzungen über 90 Prozent dessen, was in einer Krise geleistet wird, in Syrien, im Jemen, in anderen Ländern, gar nicht von uns westlichen Helfern und Helferinnen betrieben und finanziert wird, sondern von den Menschen vor Ort, die häufig übersehen werden mit dem was sie wollen und mit dem was sie können.

Sprecherin:

Die Zahl der Hilfswerke sowie die Konkurrenz unter ihnen hat enorm zugenommen. Ebenso wie die Vorgaben zur Koordinierung der Hilfe und ihren Ablauf. Der bürokratische Aufwand ist inzwischen erheblich. Geblieben sind die Probleme vor Ort.

OT 106 Westphal:

Wir müssen permanent mit allen Seiten in Kontakt und im Gespräch bleiben, und auch mitunter mit ganz widerlichen Leuten, mit Leuten, die vielleicht Kriegsverbrecher sind, die vielleicht Vergewaltigungen begangen haben, weil dies die Leute sind, die das Gebiet und die Bevölkerung in Not kontrollieren. Wenn wir mit diesen Leuten Kontakt haben, und mit ihnen über Zugang verhandeln, bedeutet das in keiner Weise, das wir sie unterstützen. Aber sie sind die Realität diese Leute haben die Gewehre, die haben die Panzer, und die kontrollieren, was dort vor sich geht.

OT 107 Südhoff:

Ganz entscheidend ist, dass Hilfsorganisationen dieses Dilemma benennen und klarmachen, wie sie damit umgehen. Warum sind sie bereit, sich in bestimmten Krisen unterstützen zu lassen von Akteuren, von Regierungen, die manch andere als zu parteiisch ansehen, warum gehen sie davon aus, dass sie mit den Mitteln, die sie bekommen, von ihrer Seite etwas sehr sehr Sinnvolles tun können. Und wie entscheiden sie dies. Diese Dilemmata gilt es, glaube ich, sehr offenzulegen und transparent zu machen und nicht so zu tun, als müsste man sich nicht diesen sehr schwierigen Fragen stellen.

OT 108 Ott:

Wenn du in dieser Vorbereitung bist, wer profitiert außerhalb der Zivilgesellschaft noch davon, das musst du dich eigentlich immer fragen, will ich das, dann kommst du immer mal wieder an die Frage, wie viele Kompromisse gehe ich ein, um tatsächlich was Sinnvolles im Sinne Lebensrettendes zu machen, ohne sofort instrumentalisiert zu werden.

OT 109 Heerten:

Dem müssen sich humanitäre Akteure bewusst sein, dass sie innerhalb eines komplizierten politischen Geflechtes, was ein jeder Konflikt ist, immer eine Rolle spielen. Und welche Position man da einnimmt, das sollte man sich zumindest gut überlegen. Was nicht heißt, dass Hilfe nicht möglich ist, aber man sollte sich überlegen, was möglicherweise auch nicht intendierte Effekte von Hilfsaktionen sind. Und da war Biafra ein da schmerzhaftes Lehrstück.

Sprecherin:

Auch in Hinblick auf die Medienarbeit waren die Hilfsaktionen in Biafra ein Lehrstück.

OT 112 Südhoff:

Ich glaube wir alle, und insbesondere auch eine Einrichtung wie unsere, ein Think Tank für humanitäre Hilfe, hat den Auftrag, deutlich zu machen, dass auf der einen Seite die Dinge viel komplizierter und widersprüchlicher sind als wir gerne glauben machen – dass gerade in Kriegen und Konflikten auf der einen Seite niemand diesen klassischen Satz auch nur ansatzweise glauben soll: „Jeder Euro Spende kommt an, weil man unbedingt möchte, dass die eigenen zehn Euro in diesem Wackerstein in der und der Schule sich widerspiegeln, das ist einfach Unsinn, das kann kein Mensch garantieren in einem Krieg. Sondern dass wir mit diesen Grauzonen offener werden, und dass man bereit ist, sich als Spender auch auf diese einzulassen und hinzunehmen, dass die Hilfe sehr viel Gutes tut, aber auch sehr viel schiefgeht, und das gar nicht anders sein kann.

OT 113 Mmeh:

When the civil war ended, the then head of State, General Gowon, he said. „There is no victor, there is no vanquished. Let just move ahead.“ But the way he said it, there was no rebuilding of the destroyed area of Biafra, there was nothing.

Übersetzer Mmeh:

Als der Bürgerkrieg endete, sagte der damalige Staatschef, General Gowon. "Es gibt keinen Sieger, und es gibt keinen Besiegten. Lass uns nach vorne schauen." Es gab keinen Wiederaufbau des zerstörten Gebietes von Biafra, nichts dergleichen.

Sprecherin:

Emmanuel Ede gehört zur Generation der Biafrakinder. Er hat den Krieg als Zwölfjähriger erlebt.

OT 114 Ede:

Damals, nach dem Krieg, also im Januar 1970 war der zu Ende, wir waren froh, dass wir alle überlebt hatten, wir haben diesen Krieg überhaupt nicht thematisiert, überhaupt nicht. Außerdem war es auch Tabu, man hört ungern, wenn man von Biafra redet.

*Atmo Ausstellung (Hintergrund)***OT 115 Biafra-Exilgemeinde:**

Nach dem Krieg wurden die drei R versprochen: Reconstruction, Rehabilitation, Reintegration.

Sprecherin:

Wiederaufbau, Rehabilitierung und Wiedereingliederung ... Unter dem Publikum der kleinen Ausstellung in Innsbruck sind einige Nigerianer und Nigerianerinnen.

OT 115 Biafra-Exilgemeinde:

... aber das war reiner Betrug, die kriegszerstörte Infrastruktur wurde komplett ignoriert, und sogar die Hilfe – die hat die nigerianische Diktatur nach dem Krieg eingestellt.

Sprecherin:

Esiofor King lebt seit 11 Jahren in Österreich. Er hat sich den Vortrag über die Luftbrücke angehört und anschließend um ein Foto mit dem Einsatzleiter gebeten. Die jungen Biafraner und Biafranerinnen suchen hier nach Spuren ihrer Herkunft.

OT 116 Aktivist:

They removed history in Nigerian Story, you don't study history, so many people don't know much about Biafra, and our parents, they don't want to tell us the stories, because it is too brutal, so they are afraid, they said, sorry. They don't want to go their children through, ...

Übersetzer Aktivist:

In Nigeria wurde Geschichte abgeschafft, du lernst nichts davon im Geschichtsunterricht, daher wissen viele kaum etwas über Biafra. Und unsere Eltern wollen uns die Geschichten auch nicht erzählen, weil das zu brutal ist, also, sie haben Angst... sie wollen nicht, dass ihre Kinder das durchmachen.

OT 117 Ede:

Diese Erfahrung habe ich erst in Deutschland mit meinem Bruder, was er erlebt hat im Krieg und was ich von meiner Seite erlebt habe im Krieg, das haben wir erst vor kurzen ... vor zwei Jahren, haben wir uns erst unterhalten.

Sprecherin:

Herr Ede erinnert sich dennoch detailgenau an die Flucht, die Bombenangriffe, die Nähmaschine seiner Schwester, die er bei der Flucht auf dem Kopf trug.

OT 118 Ede:

Wir haben hier Stunden lang darüber erzählt, wie er krank war, wie er Leichen gesehen hat, wie er bei nigerianischen Soldaten Palmwein verkauft hat, wie er zu Fuß auf der Farm ...

Absage:

Hilfe für Biafra.

Humanitäre Einsätze und ihre Folgen

Von Martina Backes

OT 118 Ede:

Er hat erzählt, was er alles durchgemacht hat auf der Nigeria Seite, ich habe erzählt, von der Biafra Seite. Ja, vor 2 Jahren.

Es sprachen: Ursula Illert, Gabor Biedermann, Andreas Klaue und Uwe-Peter Spinner

Ton und Technik: Karlheinz Runde und Anke Schlipf

Regie: Felicitas Ott

Redaktion: Wolfram Wessels

Produktion: Südwestrundfunk 2020